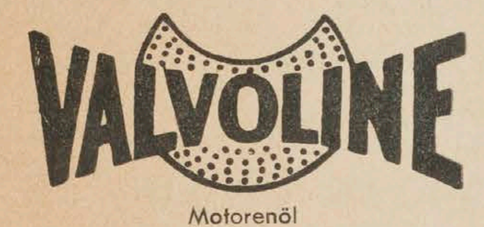
JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH





Israelitischer Frauenverein Zürich
Israelitische Fürsorge Zürich

Zürich, im November 1937.

AUFRUF!

Unsere beiden in sozialer Arbeit eng verbundenen Institutionen appellieren mit diesem Aufruf an alle unsere Glaubensbrüder um Hilfe für unsere **einheimischen jüdischen Armen und Kranken.**

Der Winter steht vor der Tür! Unsere Kassen sind leer, der Bestand unseres gemeinnützigen Werkes ist gefährdet. Nur spärlich fließen die laufenden Spenden und Beiträge; sie reichen nicht aus, der wachsenden Notlage und den an uns gestellten Ansprüchen zu genügen. Sofortige und ausreichende Hilfe tut not, sollen wir unsere Bedürftigen nicht im Stiche lassen müssen!

Acht Prozent unserer hier ansässigen jüdischen Bevölkerung sind ständig auf die Unterstützung der «Israelitischen Fürsorge» und des «Israelitischen Frauenvereins» angewiesen. Zweihundert Kinder werden alljährlich im «Jugendhort Zürich» und im «Kinderheim Wartheim» in Heiden betreut und verpflegt. Unsere Mittel sind erschöpft, Hilfe aber ist dringend nötig!

Die Sorge für unsere **eigenen Armen** und **hiesigen Wohlfahrtsinstitutionen** hat stets zu dem vornehmsten Aufgabenkreis unserer gesamten jüdischen Bevölkerung gehört. Wir bitten darum, auch unseren heutigen Aufruf nicht ungehört verhallen zu lassen. Jeder möge nach besten Kräften helfen, damit unser gemeinschaftliches Hilfswerk in dieser schweren Zeit bestehen kann!

Israelitischer Frauenverein
Die Präsidentin: **Berty Guggenheim.**

Israelitische Fürsorgekommission
Der Präsident: **E. Hüttner.**

Postcheckkonto Nr. VIII/24929 Kollektiv-Sammlung Isr. Frauenverein und Isr. Fürsorgekommission Zürich.

20. Jahrgang
Nr. 969

3. Dezember 1937

Jüdische Pressezentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp., Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Pressecentra Zürich

Chanukkah.

Heldentum, psychologisch gesehen, bedeutet: die Ueberwindung aller äußeren und inneren Hindernisse, die Niederkämpfung aller egoistischen Triebe und individuellen Rücksichten, die Stellung der ganzen Persönlichkeit in den Dienst einer Idee, die Opferung des Lebens für eine Sache, die man als groß und gut erkannt hat. Im Willen und nicht erst in der Tat ruht das Heldentum.

So aufgefaßt, ist das Heldentum ein Gut aller menschlich strebenden Nationen, aller Kulturvölker. Alle Theorien, die die Menschheit in Herrenmenschen und Untermenschen unterscheiden, tapfere und feige Völker klassifizieren, zeigen nur, wie wenig der Begriff Menschlichkeit verstanden wird und wie sehr die verwirrenden Rassentheorien uns von der ethischen Bahn ablenken.

Es gibt kein Kulturvolk ohne Helden, und in den großen Momenten des Volkslebens erstehen ihm immer — die Geschichte zeigt es ja — Männer großer Ideen und großer Taten. Die Helden unterscheiden sich nur in der Idee, der sie dienen, und in der Art, wie sie ihr Heldentum betätigen. Am klarsten finden wir das jüdische Heldentum bei den Makkabäern. Wer sind die Makkabäer? Schlichte Männer, aus edler Abstammung zwar, aber verarmt und vergessen. Die Not des Volkes ruft sie aus der Dunkelheit hervor, und ihre gewaltige Religiosität schafft ihr Heldentum. Was sie empört, ist der an Wahnsinn grenzende Frevelmut der Feinde Gottes, was ihnen als Ziel vorschwebt, ist die Rettung der Religion, in der sie das Leben und die Zukunft ihrer Gemeinschaft erblicken. Sie opfern sich für Gott. Sie sind ein kleines Häuflein gegenüber einem mächtigen Feinde, aber was liegt daran? Lieber sterben für Gott als leben ohne Gott.

Man hat in jüngster Zeit versucht, die Makkabäer zu nur nationalen Helden zu machen. Helden, die ihrer Gemeinschaft Hilfe in der Not bringen, sind immer nationale Helden. Modern gefaßt aber, als Träger des nationalen Geistes, losgelöst von Religion, sind sie sicherlich nicht. Der alte Matathias, der «Eiferer für den Herrn Zebaoth», und seine Söhne kennen nur das heilige Gesetz, und ein Judentum außerhalb oder oberhalb des Glaubens würden sie nicht begriffen haben. Wir hören aus ihrem Munde und aus den Psalmen dieser Zeit nur Klagen über die Entweihung des Heiligtums, über die Schändung der Religion und der Sieg wird gefeiert im Tempel zu Jerusalem als religiöses Fest. Das Fest führt auch nicht den Namen der Makkabäer, sondern heißt Chanukkah, die Reinigung des Tempels von allem Heidnisch-Sinnlichen, die Neuweihe, der Triumph Gottes. Aller Sieg ist Gottessieg, der der Quell aller Größe ist. Die heilige Idee nur verleiht wahres Heldentum.

Die Geschichte des Judentums ist keine Geschichte von «Siegen». Wir feiern am Chanukkah kein Siegesfest. Im Gebete heißt es darum:

«Wir danken Dir für die wunderbare Befreiung, für die Allmachttaten Deiner Hilfe, die Du unseren Vätern in der Vergangenheit um diese Zeit erwiesen hast. In den Tagen Mattatias und seiner Söhne hatte sich das syrisch-griechische Reich gewalttätig gegen Dein Volk Israel erhoben, um es zum Abfall von Deiner Lehre und Deinen Geboten zu verführen. Du



Silberne Menorah aus Südfrankreich 1680.
Aus der Sammlung von Oberregierungsrat Dr. J. Friedmann, Budapest)

aber in Deiner großen Barmherzigkeit standest ihnen bei in schwerer Zeit. Du nahmst Dich ihrer Kämpfe an, führtest ihre Sache und gabst Starke in die Hand Schwacher, Viele in die Hand Weniger, Ruchlose in die Hand Frommer. Da wurde Dein Name groß und geheiligt unter den Völkern. Deinem Volk Israel aber hast Du große Hilfe und Befreiung werden lassen, die wir in diesen Tagen feiern . . .»

Wer Gott als wirkende Macht aus der jüdischen Geschichte ausschalten will, wird sie nie ganz verstehen können. Unsere Geschichte ist darum auch vielmehr — im politischen Sinne — eine Reihe von «Niederlagen» gewesen. Aber, so paradox es klingen mag, die Niederlagen haben uns erhalten. Sie haben die äußere Gestalt unserer Existenz wohl verändern können, uns aber in unserer inneren, unserer jüdischen Existenz nur vertieft und gefestigt.

Ganz gewiß gibt es heute eine Fülle jüdischer Aufgaben, die nicht anders als mit zeitgebundenen Mitteln in Angriff genommen und gelöst werden können. Aber das, was Tag und Zeit erfordern, zum Prinzip zu erheben, ist völlig abwegig. Alle jüdische Tagesarbeit hat nur dann ihre Legitimität, wenn sie im Zusammenhang bleibt mit den tragenden und gestaltenden Ideen des Judentums. In einer Zeit, in der das Judentum wieder stärker als geschichtliche Größe in die Erscheinung tritt, wird es zur unabweisbaren Pflicht, die durch die Geschichte vorgezeichnete Linie einzuhalten, da nur hierdurch jüdische Zukunft verbürgt ist. S.

Zum Problem des Antisemitismus.

Von Dr. HANS ZBINDEN, Zürich.

III.*)

Solche und zahlreiche ähnliche Tatsachen, die den nie versiegenden Anteil des Judentums an positiver Kulturarbeit durch alle Zeiten hindurch belegen, könnten zweifellos eine sehr wichtige Gegendosis gegen den Antisemitismus bilden. Sie könnten vor allem das Kind gegen spätere, ungerechte Einflüsse des Judenhasses immunisieren helfen. Darum ist eine Aufklärung in diesem Sinne bitter nötig und sollte eine selbstverständliche Aufgabe vor allem der demokratischen Schulen sein. Wenn man dem Kinde von den edlen Werken der Völker erzählt, dann soll es auch wissen, was eines der ältesten und merkwürdigsten. fähigsten Völker geleistet hat für die Menschheit.

Will man dem Uebel radikal zu Leibe gehen, so müssen zu den Waffen der Aufklärung, der Verbreitung besserer Kenntnisse über das jüdische Volk und seine Werke, andere hinzukommen. Es handelt sich, wie aus dem Vorangehenden deutlich wird, um das ungeheure, täglich in seiner Auswirkung wachsende Problem der unverbrauchten, «arbeitslosen Energien» im Menschen. Ohne dessen großzügige grundsätzliche Bewältigung ist auch der Antisemitismus nie ganz aus der Welt zu schaffen. — Immer wieder wird der Judenhaß aufflammen, in Zeiten der Krise, der Unruhe, der Wende.

Was sich heute im Antisemitismus einseitig und altgewohnt entlädt, kann morgen in viel allgemeinerer, umfassenderer Weise die untätigen Kräfte in zerstörende, gemeinschaftsgefährliche Gegengewalten verwandeln, die sich auf mächtige Gruppen und Institutionen stürzen. Sehr kurzsichtig ist es, zu glauben, dieser Geist der Verrohung werde beim Antisemitismus stehen beiben. Schon heute genügt es vielleicht nicht mehr. Bald muß er andere Gruppen erfassen, so wie in Rußland die Klasse, in Deutschland die Kirche zur Zielscheibe zerstörend-chaotischer Kräfte wurde.

Was daher nottut, ist, diesen Kräften die Kanäle, die Ziele einer sinnvollen Entladung zu zeigen, sie zu erfassen, zu erziehen, sie in Arbeitsaufgaben der Menschheit soweit möglich einzugliedern, durch bewußte und ständige Führung zu aufbauendem Kampfe, zu produktiver, schädliche Hemmungen beseitigender Zerstörung fähig zu machen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß diejenigen, die dem Antisemitismus zu Leibe gehen wollen, sich der Tatsache bewußt sein müssen, daß eine großangelegte, von psychologischer Einsicht geleitete Erziehung, Neuorientierung und Leitung der antagonistischen Regungen im Menschen, der unverbrauchten Energien, der Kampf- und Zerstörungsantriebe eine Hauptvoraussetzung dafür ist, dem Antisemitismus die Nahrung zu entziehen. Eine solche Erziehung muß natürlich auf allen Altersstufen, in angepaßter Form, einsetzen. Aufs engste ist sie mit den Bemühungen verknüpft, die Arbeitsbedingungen zu verändern, der Einseitigkeit mechanisierter Berufe ein Gegengewicht zu schaffen, und die zunehmende Freizeit durch neue soziale und wirtschaftliche, wie kulturelle, wissenschaftliche, künstlerische Aufgaben zu erfüllen. Unlösbar ist freilich diese Aufgabe verschwistert mit der viel umfassenderen, tieferen, nämlich durch neue geistige Werte in Kunst, Religion, Ethik, und durch eine neue Synthese des innern Lebens wie der sozialen Kräfte neue Schaffensfelder zu erschließen.

Das Judentum wie die Freunde der großen Anlagen des jüdischen Volkes müssen einsehen, daß allein mit dem Appell an das Gewissen, an das humanistische Ideal, an Vernunft, Toleranz und Gerechtigkeit ein dauernder und tiefer Erfolg nicht erzielt werden kann. Erst recht ist dazu ein ängstliches oder resigniertes Hinnehmen außerstande. Es war die Tragik des jüdischen Volkes, daß es aus Liebe zu geistigen und religiösen Werten die Notwendigkeit einer Erstarkung volkhafter Art lange übersah, und daß es glaubte, den Zerstörungsmächten primitiver Völker am wirksamsten durch die überlegene geistige Leistung begegnen zu können. So wahr es ist, daß eine jede Abwehr nur dann auf die Dauer siegt, wenn sie von geistigen Zielen geleitet ist und geistigen Zielen dient, so ist es zugleich eine Tatsache, daß Nachgiebigkeit und Sichanpassen nur bei reifen und ritterlich gesinnten Gegnern wirkliches Verständnis und Vertrauen finden. In diesem Sinne ist es wohl erlaubt, zu sagen, daß der Grad von Antisemitismus ein Maßstab ist für die Reife bzw. Unreife eines Volkes. Es ist wohl kein Zufall, daß ein politisch und geistig so ausgeglichenes Volk wie England von der Seuche des Antisemitismus verhältnismäßig wenig berührt worden ist.

*) Vergleiche Nr. 968 der «J.P.Z.»

Der Kampf gegen die Juden in Deutschland.

Im «Algemeen Handelsblad», Amsterdam, vom 17. November, veröffentlicht Prof. Dr. D. Cohen von der Universität Amsterdam folgenden Artikel:

«Der Deutsche braucht sich jetzt nicht mehr vor Deutschland zu schämen» hat kürzlich der Führer und Reichskanzler gesagt. Man staunt über diesen Ausspruch, wenn man den Katalog der Ausstellung «Der ewige Jude» sieht, die augenblicklich in München stattfindet. Wo ist das Gefühl für eine objektiv-wissenschaftliche Beurteilung geblieben, die einst Deutschlands Ruhm begründete?

Man hat sich kaum von dem Anblick des grauenhaften Plakates der Ausstellung, das auf dem Umschlag abgebildet ist, erholt, als bereits Abbildungen einzelner Juden folgen, die als Verbrecher angesehen werden (wie gering muß ihre Anzahl sein, wenn sogar die Antisemiten keine neuen mehr finden!) und Bilder von solchen Typen, die in den von Julius Streicher herausgegebenen Veröffentlichungen niemals fehlen. Auf den folgenden Seiten wird «Juda's Weltmacht» in Bildern oder Karikaturen der edelsten Geister auf dem Gebiet der Kunst und der Wissenschaft dargestellt: Felix Mendelssohn, Liebermann, Mahler, Bruno Walter, Jehudi Menuhim, Einstein, Elisabeth Bergner, Stephan Zweig, Rathenau, Freud und auch Bankiers und Direktoren großer Gesellschaften, die ihrem Lande von Nutzen waren. Viele dieser Porträts sind mit Bemerkungen versehen, die nicht nur den Deutschen, sondern jeden anderen Leser beschämen müssen, wenn er bedenkt, daß so über Menschen geschrieben wird, die Tausenden und Zehntausenden Zufriedenheit, Trost und Glück gegeben haben.

Wenn man einmal eine Ausstellung «Der ewige Deutsche» organisieren würde, so würde es nicht schwer sein, zu zeigen, wie gerade der Deutsche sich in allen Weltteilen festgesetzt hat und auf nationalsozialistischen Befehl das «Deutschtum» propagiert. Auch die Niederlande und ihre Kolonien würden hierfür genügend Beweismaterial liefern können. Es würde einfach sein, deutsche Verbrecher wie Haarmann, Kindermörder wie Seefeld abzubilden und Fälle von Korruptionen unter den Nationalsozialisten zu nennen, ferner die Grausamkeit der Fememorde und ihre Verherrlichung durch das nationalsozialistische Deutschland zur Schau zu stellen. Aber wer würde, wenn er den Sinn für Wissenschaft und Kultur noch nicht ganz verloren hat, hierfür den deutschen Geist verantwortlich machen, wie man es mit dem jüdischen macht. Denkt man an Kant, Gœthe oder Beethoven: Wer würde es wagen, selbst wenn er Deutschland hassen sollte, diese großen Geister zu beschmutzen?

Wie eigenartig muß das Gemüt derjenigen beschaffen sein, die eine solche Ausstellung inszeniert haben — und es ist traurig, zu wissen, daß es die gegenwärtigen Machthaber Deutschlands sind. Genügt es ihnen noch nicht, daß sie Zehntausende jüdischer Familien zur Verzweiflung, viele zum Selbstmord getrieben haben?

Ein derartiger Ausbruch des Judenhasses, wobei auch ausländische Juden beschimpft werden, ist jedoch vollkommen überflüssig geworden, um im Dritten Reich eine antijüdische Aktion zu entfesseln. Es wagt doch fast kaum jemand mehr, außer in den Großstädten, noch bei Juden zu kaufen oder mit ihnen umzugehen; die Kinder werden auf den Schulen bestraft, wenn ihre Eltern dieses Verbrechen begehen. Jüdische Rechtsanwälte sind jetzt auch vollkommen ausgeschaltet. Die Universitäten sind, wenn auch ein Mangel an Dozenten vorhanden ist «judenrein». Offizielle Personen wollen den Juden nicht mehr zu einer mündlichen Besprechung empfangen. Nur schriftlicher Verkehr ist noch gestattet. Verboten ist auch der Aufenthalt für jüdische Kinder in Ferienplätzen. Ja, Lebensmittel und Medizin können ihnen verweigert werden. Ein Streit mit einem «arischen» Nachbarn kann die Entziehung des Passes und sogar die Ausweisung zur Folge haben. Und ist ein Jude gezwungen, sein Geschäft zu verkaufen, weil er keine Kunden mehr hat oder ein Konkurrent dies wünscht, dann wird der «Preis» von einer nationalsozialistischen Instanz festgesetzt. Jüdische Kinder, die in Deutschland keine Ausbildung mehr bekommen und sie im Ausland finden, können ihre Eltern nicht mehr besuchen, und nur mit größter Mühe ihre Eltern sie.

Zehntausende haben bereits das Land verlassen, Zehntausend andere stehen, trotz ihrer Liebe zu dem Lande, in dem sie geboren sind, zur Auswanderung bereit. Warum muß der schon so schwer geprüfte Jude das Objekt bleiben, gegen das der Geist des Dritten Reiches wütet, durch keine Wissenschaft oder kein Mitleid mehr gedämpft? War es nicht gerade der deutsche Geist, der in der Vergangenheit Millionen, ja die ganze Welt mit seinen hohen Idealen umfangen wollte, die Beethoven zu seiner schönsten Schöpfung beseelten!»

Holländischer Justizminister wehrt antisemitischen Angriff ab.

Amsterdam. Gelegentlich der Budgetdebatte in der zweiten Kammer des Parlaments richtete Abg. Dr. Rost von Tonningen, Chefredakteur des Organs der Nationalsozialisten, derart scharfe Angriffe gegen die Juden, daß mehrere liberale, sozialistische und katholische Abgeordnete gegen seine Ausführungen scharfen Protest erhoben. Der katholische Abgeordnete Dr. Kortenhorst bezeichnete Rosts Verhalten als «verbrecherisch». Justizminister Dr. Goseling wies die Aeußerungen Rosts zurück. Gleichzeitig erklärte er, die Regierung werde Maßnahmen gegen die Verbreitung von Publikationen des Hamburger antisemitischen Fichte-Bundes ergreifen. (ZTA.)

Die Regierung Oesterreichs lehnt den Arierparagraphen ab.

Wien. Univ.-Prof. Kubersberg aus Innsbruck, der zum Referenten der Vaterländischen Front für Tirol berufen wurde, stellte als Bedingung der Annahme dieses Amtes die Forderung nach Einführung des Arierparagraphen bei der Vaterländischen Front in Tirol. Die Regierung hat dieses Verlangen abgelehnt, woraufhin Prof. Kubersberg seine Stelle als volkspolitischer Referent niederlegte.

Montefiore zu Lord Halifax' Deutschlandreise.

London. Der Präsident der Anglo-Jewish Association und Mitvorsitzende des Joint Foreign Committee, Leonard G. Montefiore, führte in einer Rede auf der letzten Tagung des Board of Deputies of British Jews u. a. aus: Wir alle hoffen zuversichtlich, daß der Besuch von Lord Halifax in Deutschland zur Sicherung des Friedens beitragen wird; dies vor allem auch vom jüdischen Standpunkte, denn die Leiden der Juden in vielen Ländern sind nicht zuletzt direkt oder indirekt auf den Weltkrieg zurückzuführen, in dessen Gefolge Haß und Bitterkeit aufgetreten sind. Ein neuer Krieg könnte die Leiden der Juden nur vergrößern.

Bei der Erhaltung des Friedens fällt Englands militärische Kraft außerordentlich ins Gewicht. Wir wollen unser Land stark und, nicht nur wegen seiner militärischen Kraft, sondern auch deshalb, weil es Traditionen wahrt, die in anderen Ländern aufgegeben wurden, geachtet sehen. Zu einer Zeit, da in vielen Ländern Juden als minderwertige Geschöpfe behandelt werden, ist es gut, daß die Welt daran erinnert werde, daß im British Empire keine Unterschiede nach Rasse oder Religion gemacht werden.

Lord Halifax hat anläßlich eines Besuches der internationalen Jagdausstellung in Berlin auf den Wert solcher Ausstellungen für die Völkerversöhnung hingewiesen. Vor kurzem aber ist in Deutschland eine andere Ausstellung eröffnet worden mit dem Zwecke, in der ganzen Welt Haß gegen die Juden zu schüren. Hätte Lord Halifax diese Ausstellung besucht, dann hätte er mit beleidigenden und höhnenden Aufschriften versehene Photographien von Männern, deren Namen ihm wohlbekannt sind, gesehen.

Die von Deutschland im Ausland betriebene lebhafte Propaganda ist die Hauptursache gewisser trauriger Erscheinungen in verschiedenen Ländern. Es wäre um die Nationaldemokraten in Polen, um die «Eiserne Garde» in Rumänien und um alle jene Verbände, die in vielen europäischen Ländern Hemden in den verschiedensten Farben tragen, ganz anders bestellt, würden sie nicht von Deutschland her unterstützt werden. Ich will daher hoffen, daß in allen in naher Zukunft stattfindenden Aussprachen über die englisch-deutschen Beziehungen diese Fragen mit erörtert werden. Die Anprangerung und Diffamierung von Bürgern in fremden Ländern kann keinesfalls als eine innerpolitische Angelegenheit der betreffenden Länder betrachtet werden. Es ist dies im Gegenteil eine Angelegenheit von allgemeinem Weltinteresse. (Z.T.A.)

Der amerikanisch-jüdische Kongreß fordert demokratische Einheitsfront gegen den Antisemitismus.

Washington. Der amerikanisch-jüdische Kongreß ist hier unter Teilnahme von 700 Delegierten zu einer zweitägigen außerordentlichen Tagung zusammengetreten, um gegen den Antisemitismus eine einheitliche demokratische Front zu organisieren. Der Kongreß hat ein außerordentliches Programm im Interesse der «unterjochten europäischen jüdischen Gruppen» und der Bekämpfung des in der Union auftretenden Antisemitismus ausgearbeitet. Der Kongreßpräsident, Dr. Stephen Wise, hat in einer Rede erklärt, daß seit der letzten Session des amerikanisch-jüdischen Kongresses die Krise im Leben der Juden derart akut geworden sei, daß nunmehr die organisierte Abwehr eine gebieterische Notwendigkeit geworden sei. Dies gelte nicht nur für Länder wie Polen und Rumänien, wo man das Judentum mit aller Kraft wieder in das Ghetto zurückdrängen möchte, sondern auch für die Vereinigten Staaten, wo die jüdische Gemeinschaft die Wirkungen der gegen sie gerichteten zunehmenden Propaganda zu spüren beginne. Die Existenz von fünf Millionen Juden in Europa sei durch die Regierungen mehrerer Länder ernstlich bedroht. Der Kongreß halte dafür, daß es eine Angelegenheit der Juden in den Vereinigten Staaten sei, die Verantwortung für die Sicherung der Existenz der Juden in allen Ländern der Welt zu übernehmen.

Der Lehrerverband Amerikas gegen Ghettobänke.

New York. Der 25.000 Mitglieder zählende amerikanische Lehrerverband hat an den polnischen Unterrichtsminister Prof. Swietoslawski ein Schreiben gerichtet, in welchem gegen die Einführung von Ghettobänken an den polnischen Hochschulen Protest erhoben wird. (Z.T.A.)

Studenten-Exzesse in Lemberg. — Die Hochschulen geschlossen.

Lemberg. (Z.T.A.) An der Lemberger Universität kam es am 27. Nov. neuerlich zu schweren Ausschreitungen seitens der nationalistischen Studenten. Die Unruhen griffen bald auf die Handelshochschule und auf die Politechnik über. Zahlreiche jüdische Studenten wurden blutig geschlagen. Vor der Politechnik wurde ein dänischer Staatsangehöriger, der Leiter der dänischen evangelischen Mission in Lemberg, schwer mißhandelt. Während der Ausschreitungen wurden zahlreiche Fenster der Universität zertrümmert. Alle drei Hochschulen sind auf unbestimmte Zeit geschlossen worden.

Der litauische Staatspräsident zeichnet jüdische Offiziere aus.

Kaunas. Anläßlich des traditionellen Feiertages der litauischen Armee hat Staatspräsident Smetonas den Oberleutnant Breckmann zum Kapitän und die Leutnants Adv. Goldberg, Adv. Ganionsky und Krasowsky zu Oberleutnants befördert. Armee-Rabbiner Snieg wurde eine besondere Auszeichnung verliehen.

Zur Marken-Aktion der Harand-Bewegung.

Wien. Die als Gegenaktion gegen die Münchener Ausstellung «Der ewige Jude» eingeleitete Marken-Aktion der Harand-Bewegung hat einen großen Erfolg zu verzeichnen. Ein großer amerikanischer Pressekonzern hat über 1000 Zeitungen die Nachricht über die Aktion sowie das Klischee der Ehrlich-Marken geliefert. In den nächsten Tagen erscheint eine Albert Ballin-Marke und eine Marke mit dem Bilde Siegfried Marcus', die den Text enthalten wird: «Siegfried Marcus, österreichischer Jude, Erfinder des Benzinautomobils, welches von Wien aus den Siegeszug durch die ganze Welt unternommen hat.» Als erste Marke einer zweiten Serie, die für Frieden und Freiheit werben wird, erscheint eine mit dem Bilde Pestalozzis und dessen Ausspruch: «Wir wollen nicht die Verstaatlichung des Menschen, sondern die Vermenschlichung des Staates.»

Probleme der Uebergangszeit in Palästina.

Von B. W., Jerusalem.

Seit der Veröffentlichung des Berichtes der Königl. Kommission leben wir in der sogen. Uebergangsperiode. Alles befindet sich im Stadium des Wartens in der Ueberzeugung, daß mit dem Abschluß der Arbeiten der Königl. Kommission eine Periode zu Ende gegangen ist und ein neuer Abschnitt der Geschichte Palästinas demnächst beginnen wird. Eigentümlicherweise weiß man heute auch nicht annähernd, wie diese neue Aera aussehen wird. Unter den vielen Lösungsmöglichkeiten, die sehr eifrig die öffentliche Meinung des Landes beschäftigen, seien vier erwähnt:

1. Die Beibehaltung des Mandates in der bisherigen Form, ohne Rücksicht auf die beteiligten Parteien; 2. die Schaffung eines modus vivendi zwischen Juden und Arabern und die fortschreitende Gewährung von Selbstverwaltungsrechten an das Land mit der Absicht, in absehbarer Zeit die Bildung eines palästinischen Staates zu fördern, der beide Völker umfassen und ihnen gleiche Rechte gewähren wird. 3. Die Durchführung der vorgeschlagenen Teilung und Schaffung zweier selbständiger Staatswesen. 4. Die wenn auch nur teilweise Erfüllung der extremen arabischen Forderungen.

Schon der Bericht der Königl. Kommission und in der Folge die Aeußerungen britischer Staatsmänner haben zum Ausdruck gebracht, daß verantwortliche Kreise in England die Fortsetzung des Mandates in der bisherigen Form als unmöglich und vielleicht auch vom britischen Standpunkt aus als unerwünscht ansehen. Sollte in britischen Regierungskreisen eine starke Abneigung gegen die Fortsetzung des Mandates bestehen, so werden an diesem Entschluß auch die plötzlich aufgetauchten zahlreichen jüdischen Anhänger des bisherigen Mandatssystem nichts ändern können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei der derzeitigen Zusammensetzung der Landesbevölkerung eine Fortsetzung des Mandates trotz allen Enttäuschungen der letzten 18 Jahre jüdischerseits jeder anderen die Zukunft Palästinas schon heute definitiv festsetzenden Entscheidung vorzuziehen ist. Das darf aber nicht Fortsetzung des Mandates mit den von der Königl. Kommission vorgeschlagenen Einschränkungen der Einwanderung und des Bodenkaufes bedeuten.

Ohne Zweifel wäre jene Lösung, die von der Mandatarmacht Schaffung von Bedingungen fordert, die eine allmähliche Entwicklung des Landes zu einem palästinischen Staate ermöglicht, in dem Juden und Araber in gleicher Weise Träger des Staatswesens sind und ohne Rücksicht auf ihre Zahl dieselben Rechte genießen, unter den gegebenen Umständen ein idealer Ausweg. Die Idee des sogen. bi-nationalen Staates mit paritätischen Rechten ohne Rücksicht darauf, welcher Bevölkerungsteil in der Mehrheit ist, hat in letzter Zeit unter dem Druck der politischen Entwicklung Anhänger auch in solchen Kreisen gefunden, die früher eine strikt ablehnende Haltung eingenommen haben. Denn bi-nationaler Staat bedeutet zwar, daß die Juden nicht der allein ausschlaggebende Faktor im Lande und daß sie in gleicher Weise wie die Araber Träger des Staatswesens wären, setzt aber eine ungestörte Einwanderungsmöglichkeit voraus. Bei der jetzigen Lage der Dinge bestehen aber wenig Aussichten, daß die Araber dieser Lösungsmöglichkeit zustimmen werden.

Die Hauptaufmerksamkeit aller Beteiligten konzentriert sich daher auf den Vorschlag der Königl. Kommission, in Palästina zwei voneinander unabhängige Staaten zu schaffen. Es ist nicht die Aufgabe dieser Zeilen, erschöpfend die Probleme der Teilung darzustellen. Die Frage dieses Vorschlages beschäftigt die öffentliche Meinung Palästinas und der jüdischen Welt sehr eingehend und droht sogar unter den Juden eine Spaltung hervorzurufen.

Es ist schwer, vorauszusehen, wie sich das Kräfteverhältnis zwischen den Anhängern und Gegnern des geplanten Judenstaates herausbilden wird. Trotz der starken Propaganda der «Nein-Sager» scheint aber der überwiegende Teil der palästinischen Judenheit in der gegenwärtigen Situation entgegen allen Schwierigkeiten, die dem geplanten Staatswesen drohen, auf die Seite der «Ja-Sager» zu neigen.

Die Erfüllung der arabischen Wünsche, was mit der Sicherheit, daß die Juden ewig eine Minorität in Palästina bleiben, identisch ist, ist für die Juden völlig unannehmbar und muß mit allen Mitteln aufs schärfste bekämpft werden.

* * *

Der Einfluß der derzeitigen politischen Situation und der «Probleme der Uebergangszeit» auf die Wirtschaftslage Erez Israels gibt zu großen Sorgen Anlaß. Die Unsicherheit über die Entscheidungen, die die nächste Zukunft in ihrem Schoße birgt, die Zweifel, die je nach der politischen Einstellung des Einzelnen schwächer oder stärker an der Durchführbarkeit der gemachten Vorschläge auftauchen, beeinflussen die allgemeine Wirtschaftslage des Landes in einem Ausmaße, das nach einschneidenden Maßnahmen und rechtzeitig durchgeführten Vorbeugungsmaßnahmen ruft. Dabei ist man sich ganz klar darüber, daß es sich nicht nur um Wirtschaftsfragen handelt, daß es nicht nur darum geht, die Wirtschaft des Landes

vor einem Zusammenbruch und vor großen Schwierigkeiten zu retten und sie möglichst unangegriffen in eine bessere Zeit hinüberzuretten, sondern daß die Erhaltung unserer Wirtschaft eine eminent politische Frage gerade im jetzigen Augenblick ist.

Im Augenblick herrscht in der Privatwirtschaft eine merkbare Zurückhaltung, die ihren Grund in der Politik hat. In erster Reihe macht sich diese Zurückhaltung bei den im Ausland wohnenden Kapitalisten bemerkbar, die geplante oder fällige Investierungen aufschieben. Obwohl die Baubewegung keineswegs zum Stillstand gekommen ist — in manchen Vierteln Jerusalems herrscht eine sehr rege Bautätigkeit —, so ist doch ein merklicher Rückgang an Neubauten festzustellen was einen fühlbaren Arbeitsmangel auf dem Baumarkt hervorruft.

Auch die Industrie beschäftigt nicht die übliche Anzahl von Arbeitern. Die Arbeitslosigkeit ist trotzdem nicht sehr groß. Genaue Zahlen sind jedoch mit Rücksicht darauf, daß es keine offizielle Arbeitslosen-Statistik gibt, nicht zu bekommen. Die «Histadruth», die jüdische Arbeitsgewerkschaft, gibt die Zahl ihrer arbeitslosen Mitglieder mit 7% an. Die diese Woche einsetzende Orangensaison wird etwa vier Monate lang einen großen Teil der Arbeitslosen beschäftigen. Auch die öffentlichen Arbeiten der Regierung und Gemeinden, insbesondere in Tel Aviv und Haifa, nehmen einen bedeutenden Teil der Arbeitslosen auf und entlasten auf diese Weise den Arbeitsmarkt.

Die kommenden Monate werden auf jeden Fall große Anforderungen an die jüdische Bevölkerung des Landes stellen. Daß es dabei nicht nur großer Anstrengungen seitens der nationalen Finanz- und Wirtschaftsinstitute und der obersten jüdischen Behörden des Landes, sondern auch der Mitarbeit der Regierung dringend bedürfen wird, steht heute außer jedem Zweifel. Die Regierung kann viel dazu beitragen, um vom Wirtschaftsstandpunkt aus die Uebergangszeit erträglicher zu gestalten. Radikale Hilfe wird natürlich nur eine Abkürzung bringen.

Tel Aviv bekommt eine moderne Markthalle. Die Stadtverwaltung von Tel Aviv hat beschlossen, eine neue moderne Markthalle mit einem Kostenaufwand von 40.000 Pfund zu bauen. Es wurde ferner beschlossen, für die Schüler der städtischen Schulen Uniformen aus im Inlande erzeugten Stoffen einzuführen.

Die Lage in Palästina.

Jerusalem. Das erste Urteil eines palästinischen Militärgerichts zeigt, daß die Regierung entschlossen ist, Ernst zu machen. Der in Acco nach dem Urteilsspruch des Militärgerichtshofes hingerichtete Rebellenführer Scheich Farhan Saadi, der früher im Dienste der Polizei der Mandatsverwaltung gestanden hatte, arbeitete während der Unruhen 1936 eng mit dem berüchtigten Bandenführer Fauzi Kaukadyi zusammen. Seit Monaten wurde er von der Polizei gesucht, da man ihn in Verdacht hatte, die jüngsten Ueberfälle im Beisan-Gebiet organisiert zu haben. Wie «Palcor» meldet, ist die Verhaftung des Terroristenführers Farhan Saadi und seiner Anhänger einem internen Terror in Araberkreisen zu verdanken. Die Familie seines politischen Gegners, den er vor ungefähr einer Woche in der Nähe von Jenin ermordete, hat den Behörden bei seiner Gefangennahme geholfen.

Die Bekämpfung des Terrors wird in großem Maßstabe weitergeführt. 80 Lastautos mit Soldaten in voller Ausrüstung sind in das Hügelland von Haifa entsandt worden, um eine gefährliche Araberbande zu fangen. Zwischen den Dörfern Fassuta und Tarding kam es zu einem Zusammenstoß zwischen dem Militär und der Bande, ohne daß diese jedoch festgenommen werden konnte. Die Soldaten, unterstützt von Flugzeugen, setzen die Suche nach der Bande fort. — Eine bewaffnete Bande von ca. 100 Arabern hat auf der Flucht vor britischen Truppen Palästina an der libanesischen Grenze verlassen. Ferner wird gemeldet, daß eine Bande, die die Berge um Jerusalem unsicher machte und die Kiriat-Anavim Morde verübte, ebenfalls das Land verlassen hat.

Nachdem die ersten Tage nach der Einsetzung der Militärgerichtshöfe im ganzen Lande ruhig verlaufen sind, kam es im Laufe des Samstag und Sonntag zu erneuten schweren Ueberfällen im Norddistrikt von Palästina. Die Polizeistation in Sedjera und die Kolonie Afuleh wurden beschossen. Auf eine Polizeipatrouille, die sich auf dem Wege nach Jenin befand, wurden mehrere Schüsse abgegeben. Eine 15köpfige arabische Terroristenbande überfiel ein Automobil, in welchem sich jüdische Arbeiter aus Kfar Hachoresch bei Nazareth befanden. Ein jüdischer Arbeiter wurde schwer verletzt. In Jerusalem wurde eine Bombe geworfen, die einem mit britischen Soldaten besetzten Lastkraftwagen galt. Eine zweite Bombe explodierte in der King George Avenue, einer der größten Geschäftsstraßen Jerusalems, die insbesondere Samstag außerordentlich belebt ist. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Die Polizei nahm im Zusammenhang mit den Bombenanschlägen zahlreiche Verhaftungen unter der arabischen Bevölkerung vor. Wie die Blätter berichten, beabsichtigt die Regierung, Teile der Altstadt von Jerusalem mit den schmalen, gewundenen Gäßchen und Winkeln niederzureißen und beim Neubau die Straßen wesentlich zu verbreitern. Diese Maßnahme sei vorgesehen, weil die Winkel und Gäßchen in der letzten Zeit von Terroristen mit Erfolg als Schlupfwinkel benützt wurden.

Tagung der Mandatskommission im Juli 1938.

Genf. Wie die J.T.A. erfährt, findet die nächste Tagung der Mandatskommission des Völkerbundes Anfang Juli 1938 in Genf statt.

Wanderungskonferenz in Genf.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat beschlossen, eine Expertenkonferenz zwecks Studiums des Problems «der technischen und finanziellen internationalen Zusammenarbeit in der Frage der kolonisierenden Wanderungen» für den 28. Februar 1938 nach Genf einzuberufen.

Ausweisungen aus Brasilien?

Nach einer halbamtlichen Ankündigung der brasilianischen Regierung sollen bis zum 1. Dezember 1937 2000 illegal eingewanderte Personen, die als Touristen ins Land kamen, dort eine Existenz fanden und im Lande blieben, ausgewiesen werden. Es handle sich dabei hauptsächlich um jüdische Emigranten aus Deutschland.

Palästina-Teilung nicht definitiv?

London. «Jewish Chronicle» veröffentlicht einen Bericht seines diplomatischen Korrespondenten, wonach dieser von einer Seite die «in enger Berührung mit führenden Persönlichkeiten der britischen Regierung steht», gehört habe, daß das Kabinett in der Palästina-Frage «langsam vorzugehen» beabsichtige. Die britische Regierung hege nicht die Absicht, die Araber oder sogar die ablehnenden Zionisten zu zwingen, die Teilung anzuerkennen. Die Minister haben aber jetzt keine Zeit, eine andere Lösung auszuarbeiten. Daher könnten diejenigen Zionisten, die gegen die Teilung sind, die Atempause benützen und einen Gegenvorschlag zur Vorlage ausarbeiten. Inzwischen werde das Mandat fortgeführt. Die höchsten Militär- und Flotten-Autoritäten der Regierung stimmen darin überein, daß angesichts der heutigen Lage keine Rede davon sein kann, die Machtstellung der Mandatarmacht in Palästina abzubauen.

Palästina-Export und -Import.

Jerusalem. In den Monaten Januar bis Sept. 1937 wurden in Palästina Waren im Werte von 11 800.000 Pfund eingeführt gegenüber 9 600 000 Pf. in den ersten neun Monaten 1936 und 13 000 000 Pf. im gleichen Zeitraum 1935. Der Export aus Palästina belief sich in den ersten neun Monaten 1937 auf 4 200.000 Pf. gegenüber 2 500 000 Pf. im gleichen Zeitraum 1936 und 3 400 000 Pf. in der gleichen Periode 1935.

Das von der Jewish Agency gemeinsam mit der Anglo-Palestine-Bank und dem Industriellen-Verband geschaffene Institut für Außenhandel hat dieser Tage seine Tätigkeit aufgenommen. (Z.T.A.)

ICA bei einer Ausstellung in La Paz preisgekrönt.

Paris. Die Jewish Colonisation Association (ICA) hat sich vor kurzem an einer landwirtschaftlichen Ausstellung in La Paz, Provinz Entre Rios, beteiligt. Der führende argentinische Politiker Abg. Senor Morrogh Bernard, beglückwünschte die Repräsentanten der ICA und äußerte den Wunsch, die neue ICA-Kolonie «Avigdor», in der jüdische Familien aus Deutschland angesiedelt werden, zu besuchen. Im ICA-Stand waren hauptsächlich landwirtschaftliche Produkte aus der Kolonie «Avigdor» und der benachbarten Siedlung «L. Cohen-L. Oungre» ausgestellt. Die ICA und die Kolonisten dieser Siedlungen gewannen mehrere Preise, darunter den Preis der Stadt La Paz, der für das beste landwirtschaftliche Ausstellungsobjekt der Provinz Entre Rios ausgeschrieben war.

Der Maler Philip László gestorben.

London. In London verstarb im 68. Lebensjahr der berühmte Porträtmaler Philipp de László. Geboren als Philipp Laub, ein kleiner, armer Judenjunge in Budapest, entwickelte er schon in frühen Jahren malerisches Talent. Der junge Maler lernte in Budapest, München und Paris und wurde schließlich durch seine Bildnisse weltberühmt. Er wurde der Porträtmaler der Aristokratie, für die er einen eigenen Stil fand, so daß man ihn (wohl etwas übertrieben) den «van Dyck des beginnenden 20. Jahrhunderts» nannte. László, der 1912 von Kaiser Franz Joseph geadelt wurde und seitdem Philipp Alexius von László de Lombos hieß, ist von Erfolg zu Erfolg gesellschaftlich immer höher gestiegen. Sein Weg führte ihn nach England, wo er 1914 eine Irländerin heiratete und sich taufen ließ. László war Ehrenmitglied der Kgl. Gesellschaft Britischer Künstler und eine Zeitlang deren Präsident. Unter den von ihm gemalten Personen waren u. a. König Eduard VII. und Königin Alexandra, Präsident Theodore Roosevelt, General Roberts, Lord Haldane; in der Nachkriegszeit malte er u. a. Mussolini, den Erzbischof von Canterbury, mehrere Mitglieder des englischen Königshauses usw. Er erhielt unzählige Orden, und noch in der vorigen Woche, während er schon im Sterben lag, erhielt er den höchsten ungarischen Orden.

Daß László sich taufen ließ, ist vielleicht begreiflich, da er als Kind des 19. Jahrhunderts dies wohl für eine Formalität hielt. Gerade in England haben auch ungetaufte Juden sich durchgesetzt.

Aus der Agudas Jisroel.

Die «Keren Hajischuw»-Zentrale befaßt sich mit dem Wiederaufbau der Kolonie «Machanei-Jisroel». Es sollen 30 Familien angesiedelt werden. Diese Kolonisation wird schätzungsweise LP. 12.000 kosten, in welchem Betrage die bereits gemachten Investionen eingerechnet sind. Die Palästinazentrale der Aguda hat sich deshalb mit dem bekannten Samuelfonds in Verbindung gesetzt und von der Leitung desselben die Zusicherung von LP 4000 unter der Bedingung erhalten, daß weitere LP 4000 durch den «Keren Hajischuw» aufgebracht werden.

Die Exekutive der Welt-Aguda ersuchte den Hochkommissar für deutsche Flüchtlinge, die Ereignisse die Danziger Juden betreffend auf den ersten Punkt der Traktanden bei der nächsten Sitzung des Flüchtlingsrates beim Völkerbund zu setzen. Der Hochkommissar antwortete, daß er auf den 13. Dez. eine Sitzung in Amsterdam einberufen werde, bei welcher dann die Angelegenheit zur Sprache kommen soll.

In London wird eine Konferenz des Weltverbandes der religiösen Journalisten unter Leitung von Red. Schachnowitz stattfinden. Zweck dieser Konferenz ist die Stärkung der orthodoxen Presse, sowie die Schaffung eines Kontaktes zwischen allen religiös gesinnten Journalisten. m.

Der Mathematik-Preis der Welt-Ausstellung.

Paris. Der 18jährige jüdische Student Josef Czinczenheim, der bei einer Begabungskonkurrenz der Abiturienten in Budapest den mathematischen Preis gewann, wegen des Numerus clausus jedoch an der Universität keine Aufnahme fand, setzt nun seine Studien in Paris fort. 48 Stunden nach seiner Ankunft in der französischen Hauptstadt wurde Czinczenheim mitgeteilt, daß er den Mathematik-Preis der Weltausstellung gewonnen hat.

Huberman konzertiert demnächst in Mailand. Batavia: Bronislav Huberman hat, nachdem er vollkommen genesen ist, die Rückreise nach Europa angetreten. Er wird sein nächstes Konzert in Mailand absolvieren.

116 Jahre alter Jude gestorben. Warschau: In Olyzarka, Wolhynien, verstarb im Alter von 116 Jahren der Jude Chajim Leib Czysz. Er war rüstig bis in seine letzten Tage und beteiligte sich noch an den jüngsten Wahlen der jüdischen Gemeinde.

Jüdische „Intelligenz" und Anpassung.

Von Dr. BERTHOLD FENIGSTEIN, ZÜRICH.

In Krisenzeiten, in denen mit Vorliebe ökonomische Unbefriedigtheit mit einem parteipolitischen Mäntelchen umhängt wird, lieben es gewisse Kreise, die Juden wegen ihrer «überragenden Intelligenz» als die schwersten Konkurrenten auf dem Welt- und Berufsmarkt hinzustellen und damit deren Ausscheidung zu fordern. Von Jenseits der Grenze kam nun kürzlich die überwältigende Erkenntnis, daß die Juden überhaupt keine Intelligenz besitzen, daß sie ausgesprochen dumm seien.

Das sind ja köstliche Gegensätze in der Beurteilung unseres intellektuellen Wesens; sie decken sich mit allen übrigen Klagen, mit denen man uns belastet. Müssen die Juden nicht an allem Elend schuld sein, weil sie (nach den Einen) die internationalsten, (nach den Andern) die beschränktest national eingestellten Menschen sind, weil sie reich sind und weil sie das ärmlichste Dasein fristen, weil sie von Kunst nichts verstehen, weil sie in ungewöhnlichem Maßstabe die Kunst fördern, weil sie von Bodenkultur und Handwerk nichts wissen wollen, weil sie sich gerade diesen beiden Gebieten, wo sie die Möglichkeit dazu haben, mit besonderer Beharrlichkeit widmen, weil sie sehr religiös, weil sie unreligiös sind? Die Liste der «weil» und der Begründungen für die jüdische Schädlichkeit kann je nach Bedürfnis und Belieben unendlich fortgesetzt werden.

Für den Vorwurf, völlig unintelligent, also imbecil, zu sein, dürfen wir uns, glaube ich, jede weitere Diskussion ersparen. Der verhältnismäßig hohe Prozentsatz an jüdischen Nobelpreisträgern, die namhafte Anzahl der hervorragenden Leistungen, die von Juden hervorgebracht wurden und die der ganzen Menschheit dienten, die tagtäglichen guten Arbeitsleistungen beweisen doch wohl zur Genüge die Unrichtigkeit obiger Behauptung, an die übrigens gewiß kein Mensch in guten Treuen glaubt, nicht einmal die Verkünder der Theorie.

Der Besprechung bedarf aber der Vorwurf der «überragenden jüdischen Intelligenz»; denn er ist ebenso unberechtigt. Das jüdische Kind kommt wie alle Kinder als unbeschriebenes Blatt mit den verschiedensten Intelligenzanlagen zur Welt. Im schulpflichtigen Alter und meist auch schon früher trifft es mit Kindern anderer Religionen zusammen. Solange es von religionsfeindlichen Anwürfen nichts zu verspüren bekommt, entwickelt sich seine Intelligenz ganz normal wie bei andern Kindern. Aber die Hetze gegen das «Judenkind» beginnt oft recht frühzeitig, was zwar nicht die Intelligenz des Kindes, aber seine Vorsicht entwickelt, ihm eine gewisse Naivität raubt und es zur kritischen Ueberlegung zwingt: wer meint es mit mir gut, wer böse? Infolge der häufigen politischen Verfolgungen, denen der Jude leider zu allen Zeiten ausgesetzt war, infolge des ständigen Wandern-Müssens, der tagtäglichen Anfeindungen, mußte sich die Kritizität naturgemäß stärker entwickeln; die Vorsicht mußte sich häufig zur Verdachtsschöpfung zuspitzen. Mangels einer innern Ruhe, infolge des ständigen Bewußtseins, in Wort und Tat wachsam sein zu müssen, konnte im Juden eine gewisse gesunde Sorglosigkeit nicht aufkommen. Und so entstand die sogenannte jüdische Intelligenz. Im Durchschnitt überragt sie keineswegs — das können vor allem wir Lehrer bestätigen — die Intelligenz anderer Religionsangehöriger, aber sie ist mit einer Art Vorsicht und Kritizität verbunden, die den Juden meist aufgezwungen wurden, ihnen selbst sehr unangenehm sind; die sie gewiß vor der Verflachung hüten, welche leicht durch ein allzu großes Sicherheitsgefühl im Menschen hervorgerufen wird, aber auch sehr häufig ein nicht immer sympathisches Bedürfnis nach Betriebsamkeit verleihen.

Man lasse den Juden einmal während mehrerer Generationen — und zwar schon das Kind — zur Ruhe kommen, und man wird unschwer beobachten können, wie unnötige Vorsicht und Kritizität aus ihm verschwinden werden, wie er zum Durchschnittsbürger heranreift, wie er sich seiner Umgebung, deren Intelligenz und Lebensführung völlig angleicht.

Der Gott der Makkabäer. Untersuchungen über Sinn und Ursprung der makkabäischen Erhebung. Von Elias Bickermann. Mit mehreren Abbildungen. 184 S. Großoktav. Kart. M. 6.—. Schocken-Verlag. Diese packende Darstellung der makkabäischen Erhebung, ihres Verlaufs und ihrer Hintergründe ist das Ergebnis langjähriger Studien des berufenen Verfassers, der nach mehrjähriger Lehrtätigkeit an der Universität Berlin nunmehr an der Pariser Sorbonne lehrt. Die Zielsetzung des Buches ist eine rein historische. Das Ergebnis der Untersuchungen befindet sich in erstaunlicher Uebereinstimmung mit der alten heilsgeschichtlichen Deutung der Vorgänge. Die Standhaftigkeit der Märtyrer, der Mut der Makkabäer waren es, die dem Judentum und somit der Menschheit den jüdischen Einzigkeitsglauben erhalten haben.

«Vom Wesen des Menschen». Die Weisheit der alten Völker: Chinesen, Inder, Aegypter, Babylonier, Juden, Perser, Griechen. Vita-Nova-Verlag, Luzern. Preis in Leinen Fr. 10.—, kart. Fr. 9.—.

Dieses Buch von der «Weisheit der alten Völker» ist keine Anthologie im üblichen Sinn, sondern ein Kunstwerk: es ist von Erich Sylvester aus erlesenen Sprachdokumenten von fünf Jahrtausenden nach einem liebevoll durchdachten Plan aufgebaut und will damit einen ganz besonderen Sinn ausdrücken. Es zeigt in Darstellungen und Lehren den ganzen Umkreis der menschlichen Existenz, ihre Zustände, Verhältnisse, Kräfte und Leiden, zeigt die Gemeinsamkeit des Menschlichen über Zeiten und Völker hinweg. Es bietet so jedem aufnahmewilligen Leser außer dem Genuß der einzelnen, zumeist unbekannten oder wenig beachteten Stücke eine heute bitter nötige Weisung und gibt Antwort auf zentrale Fragen der Gegenwart.



Die Kollektiv-Ehrverletzung.

Fürsprech Georges Brunschvig, Bern, der, wie bekannt, zusammen mit Prof. Matti die Interessen der jüdischen Kläger im Prozeß um die «Protokolle der Weisen von Zion» vertrat, hat soeben eine Arbeit über die Kollektiv-Ehrverletzung veröffentlicht, welche im Polygraphischen Verlag A.-G., Zürich, 1937, erschienen ist. Die Arbeit Brunschvigs ist seinerzeit vom Schweizerischen Juristenverein mit einem Preis ausgezeichnet worden.

Die Frage der Kollektivbeleidigung, d. h. die Frage, ob Einzelne, die einer Gesamtheit angehören, durch eine Gesamtbezeichnung beleidigt werden, ist heute leider besonders aktuell. Die Kollektiv-Ehrverletzung ist eine beliebte Waffe der Judengegner, die in der Hauptsache auch Feinde der Demokratie und der Freiheitsrechte sind. Diese Kreise richten ihre Verleumdungen nicht gegen bestimmte Einzelpersonen, welche sie vor den Richter zitieren könnten, sondern in der Regel gegen eine anonyme Mehrheit. Sie sind sich dabei bewußt, daß sie auf diesem Umwege die der Gesamtheit angehörenden Einzelnen nicht weniger gut treffen. Versuchen dann einzelne Glieder dieser Gesamtheit, die sich durch die Kollektiv-Ehrverletzung getroffen fühlen, die Verleumder vor den Richter zu bringen, so verschanzen sich diese «Helden» hinter das formaljuristische Argument der mangelnden Aktivlegitimation. Ein Wahrheitsbeweis für die Angriffe wird gar nicht zu erbringen versucht, sondern es wird argumentiert, man habe ja nicht einen bestimmten Einzelnen, nicht den Juden Y gemeint, sondern eine anonyme Mehrheit: die Juden. Als seinerzeit die antisemitische Lügenwelle auch nach Aegypten drang und der Kairoer Jude Jabès gegen die Verleumder Klage erhob, wurde die erste Garnitur der Nazi-Juristen aufgeboten, nicht etwa um die Wahrheit der Angriffe zu beweisen, was auch nicht möglich gewesen wäre, sondern um in «heldenhafter» Weise die Klageberechtigung von Jabès zu bestreiten, mit der Begründung, die Angriffe hätten sich nicht gegen ihn persönlich gerichtet.

Fürsprecher Brunschvig legt in seiner Untersuchung in überzeugender Weise dar, wie durch solche Kollektivbeleidigungen schlußendlich doch die dem Kollektiv angehörenden Einzelnen und niemand anderes als sie beleidigt werden. Jede Kollektivbeleidigung übt eine sogenannte Reflexwirkung aus, d. h. die beleidigende Aeußerung strahlt von der Gesamtheit, die ja nichts weiter als ein Begriff zur Bezeichnung aller Einzelnen ist, auf die einzelnen Personen zurück. Im menschlichen Verstande erfolgt die Uebertragung der Gesamtbeleidigung auf die dem Kollektiv angehörenden Einzelnen äußerst rasch.

Nachdem Brunschvig die psychologische Wirkung der Kollektivbeleidigung untersucht hat, zieht er aus seinen Feststellungen die juristische Schlußfolgerung. In eingehenden Ausführungen, die auch für den Nichtjuristen verständlich sind, behandelt er die Frage der rechtlichen Bedeutung der Reflexwirkung, das Problem des Einflusses von Größe und örtlicher Ausdehnung des Kollektivs und viele andere für die Rechtsanwendung bedeutsame Fragen, die hier im Rahmen einer Besprechung nicht näher ausgeführt werden können. In kritischer Weise setzt er sich auch mit Wissenschaft und Rechtsprechung auseinander.

Die Arbeit von Brunschvig ist geeignet, die Rechtsprechung dem Leben wieder etwas näher zu bringen. Jeder jüdische Jurist, aber auch jeder aufgeklärte Jude, der sich für die dringendsten Probleme unserer Gegenwart interessiert, wird die 60seitige, klargeschriebene Broschüre von Brunschvig mit Gewinn lesen. Dr. K.

LITERARISCHE UMSCHAU

Franz Werfel: «Höret die Stimme». Roman. 756 S. (P. Zsolnay Verlag, Wien.) Den «40 Tagen des Musa Dagh», der Chronik von Not und Untergang des Armenier-Volkes, fügt Franz Werfel mit seinem neuen Werk wieder ein Buch der Vernichtung und Unterdrückung an. Und der Dichter schreitet von dem düsteren Zeit-Schicksal der Armenier zurück zu der Zerstörung des Reiches Israel und zu dem Fall des salomonischen Tempels. Aber nicht auf dem Untergang liegt diesmal das Hauptgewicht. Ein Held hebt sich heraus, ein Mittler zwischen Gott und seinem Volk, Jirmijah, der Prophet. Seine Geschichte wird erzählt, doch sie ist nicht die Geschichte eines Einzelnen; sie ist die Geschichte des göttlichen Willens und seiner grenzenlosen Macht. Gewiß, das Leben des Propheten ist eine gewaltige Tragödie. Aber sie versinkt und wird aufgehoben, weil es der Weg des Geistes selber ist, der sich hier spiegelt. Mit dem Tage, da der Ruf an ihn ergeht, beginnt das Leiden des Mannes Jirmijah. Denn dem Propheten ist bestimmt, in furchtbarer Zwietracht zu leben mit den Menschen und mit seinem Volk. Er findet keine Heimat und keine Liebe, weil Gott ihn ausersehen hat. Sein Schicksal ist Verfolgung und Marter, der Schandpfahl und der Kerker, in den ein Volk ihn wirft, das sich wehrt gegen Gottes Wort, gegen den Urteilsspruch des Untergangs und der Vernichtung. Der Prophet steht neben der Zeit, weil ihm der Blick geöffnet ist für die Ewigkeit, er steht neben der Welt, weil sich das Wort, das in allem Anfang war, in ihn gesenkt hat.

Er versucht dem Herrn zu entfliehen; er rechtet mit ihm, um zurückzustoßen. Aber er ist der Ausgewählte, und darum bleibt ihm keine Wahl. In haderndem Trotz überschreitet er den Erdkreis, um sich Gott zu entziehen. Aber in der tiefsten Kammer der Unterwelt, in dem leuchtendsten Mittelpunkt des Sternenhimmels, erreicht ihn das Wort des Herrn und zwingt ihn zu dem alten Glaubensbekenntnis: «Höre Israel».

Die beiden Wanderungen, der Weg durch die ägyptische Totenwelt und die Fahrt um den babylonischen Sternenhimmel, sind die Kernpfeiler des Werfelschen Buches. Und in ihnen erweist sich, daß die gewaltige Aufgabe, die der Dichter auf sich genommen, einen Meister gefunden hat, dem das Bedeutendste ebenso makellos gelingt wie das Bescheidenste. Und als hätte diese Rückkehr zu der Gemeinschaft seines Volkes und seines Herrn die innersten Seelenkräfte in dem Dichter aufbrechen lassen, so überstrahlt dieses Buch alles, was Werfel bisher geschrieben hat. Nie vorher hatte er den beschwörenden Blick für das Ueberirdische wie in dem Bericht von Jirmijahs Weg durch Unterwelt und Sternenraum; nie vorher hatten seine Bilder diese fugenlos poetische Dichte. Die gewaltige Kraft des Wortes, die ihm in den glücklichsten Stunden seines Schaffens gegeben war, verläßt ihn nirgends in diesem Werk. Von dramatischer Kraft und Plastik ist jede Szene, aber jede Szene hebt sich über ihr eigenes Bild in die bildlose Vielfalt der Symbole. Sdn.

Der Gezeichnete. Jüdische Geschichte aus einem Jahrhundert; von Jakob Picard; Verlag Erwin Löwe, Berlin W 50, Jüdische Buchvereinigung Berlin.

Im Gegensatz zum Lebensmilieu der Ostjuden, das uns aus einer großen Zahl von Romanen und Novellen zum Teil berufener Dichter bekannt ist, hat das deutschjüdische Volkstum, wenn man von Auerbachs unvergeßlichen Dorfgeschichten, später von Georg Herrmanns städtischen Schilderungen der biedermeierischen Berliner und von Wassermanns frühen Romanen absieht, kaum die Beachtung der Dichter gefunden. Trotzdem gab es ein Volksleben, in dem das deutsche und das jüdische Element sich in eigenartiger und reizvoller Weise verband, vor allem dort, wo sich jüdische Familien nicht nur vereinzelt angesiedelt hatten, sondern wo von alters her blühende jüdische Gemeinden ein eigentliches jüdisches Milieu zu schaffen imstande waren. Dies traf besonders stark auf süddeutsche Gegenden zu, das Oberelsaß, Baden, Württemberg, die Schweizer Grenze.

Jakob Picard, selber aus einer der deutschen Bodenseegemeinden mit starkem jüdischen Einschlag stammend, versucht es als Erster, die Beziehungen zur Vergangenheit des jüdischen Volkstums seiner Heimatgegend wieder anzuknüpfen. In einer Reihe größerer und kleinerer Erzählungen schildert er das Leben der Juden in der süddeutschen Landschaft. Es gelingt ihm, ohne viel Aufwand, Bilder eines stillen, schlichten Milieus erscheinen zu lassen, wie sie sich im letzten, geruhsameren, den Besitz mehrenden Jahrhundert, in der glücklich geborgenen Atmosphäre selbstverständlich gewordener religiöser und rechtlicher Toleranz begeben haben mochten. Er berichtet vom vertrauten Zusammenleben von Juden und Christen auf dem Lande, die sich mit Achtung und Verständnis gegenüberstanden, weil sie aufeinander angewiesen waren, der Bauer auf den Kaufmann und umgekehrt. Er erzählt, wie das Nebeneinander religiöser Ueberzeugung nicht trennte und wie der Maire des oberelsäßischen Dorfes in die Synagoge kam, um dem armen Moische, der seiner Armut wegen nie zur Thora aufgerufen wurde, mit seiner eigenen Gabe zu dieser Ehre zu verhelfen. Wie der alte Gump seinen jüngsten Sohn zwang, das schöne gekaufte Fuchsfell zurückzugeben, das dieser von einem Bauern, der zum Handelsbereich seines älteren Bruders gehörte, erstanden hatte — nur, damit jeder zu seinem Recht käme und der Bauer sähe, daß Zucht und Ehrlichkeit unter ihnen herrsche. Mit kleinmalerischer Kunst läßt Picard sie alle aufleben, die Gestalten der Gemeindevorsteher, der Reichen, der Frommen, der Frauen in den Häusern, der Armen, vor allem diese, denen seine gütige Teilnahme am meisten gilt.

Picards lockerer Stil paßt sich gerne und nachläßig dem volkstümlichen Ton der Geschichten an. Seine betonte Vorliebe zur Einflechtung hebräischer Ausdrücke in den alemannischen Dialekt erklärt sich aus dem Bemühen, das Milieu so echt als möglich wiederzugeben. Manche Stellen hätten wohl stilistisch durch strengere Formung gewonnen. Die unausgeschliffene Direktheit der Sprache macht diese Geschichten hingegen zum Vortrag besonders geeignet.

Die letzte Erzählung fällt aus dem Rahmen der neun übrigen heraus. Sie spielt im Weltkriege, in einer Zeit in der die Heimat noch einmal übermächtig stark Deutschen und Juden gemeinsam bewußt wurde. So weist sie mit stillem Vorwurf in die Gegenwart, die das alles zu leugnen sucht. Wirkliches Erleben spricht packend aus diesem Bericht. Picards Erzählungen seien um ihrer Anschaulichkeit und um der Wärme der Empfindung willen, mit der sie sich einer natürlich gewachsenen ländlichen Verbindung deutsch-jüdischen Lebens erinnern, zum Lesen empfohlen. z.

Die jüdische Gemeinde.

Saly Braunschweig, Präs. der J.C.Z., spricht im Jugendbund.

Der jüdische Jugendbund tritt in diesem Winter mit einem erfreulichen Arbeitsprogramm vor die Oeffentlichkeit. Neun namhafte Persönlichkeiten unserer Gemeinde werden zur Jugend sprechen, werden ihr Ziele zeigen und Zusammenhänge aufweisen, werden sie, jeder von seinem Gebiete aus, selbst zum Denken anregen und auf bedrängende Fragen Antwort geben. So werden sie sich für die Sammlung der Jugend und für die Stärkung des jüdischen Selbstbewußtseins, das heute so heftigen Angriffen von innen und außen standhalten muß, einsetzen.

Die Jugend, und nicht nur sie, hat dem ersten Rufe der Veranstalter Folge geleistet. Der Präsident der Isr. Cultusgemeinde Zürich, Herr Saly Braunschweig, konnte am 28. Nov. im Jugendheim vor einem halben Hundert aufmerksamer Zuhörer über die jüdische Gemeinde sprechen. Sie, welche die äußere Form der jüdischen Lebendigkeit bildet, sollte das erste Thema sein. Aus dem viele Fragen streifenden Vortrage seien einige Gedanken wiedergegeben.

Vielleicht ist es eine Eigenschaft des jüdischen Volkes, daß es oft zu spät kommt — nicht nur zu Vorträgen (!), sondern auch in der Geschichte, die nie still steht und für verpaßte Momente keine Entschuldigung gibt. So müssen wir uns mit der Gemeinde vom modernen Gesichtspunkt aus befassen, um ihre modernen Aufgaben zu erkennen. Gehen wir im Fluge ihre Geschichte durch. Schon in ältester Zeit findet sie sich als politische Rechtsprechende Gemeinde im Schrifttum festgelegt. Das babylonische Exil unterbrach die Entwicklung. Dort erfolgte die Konsolidierung in neuer Form; an Stelle der Opfergemeinschaft trat die Gesinnungsgemeinschaft, eine nicht bodenständige, aber doch autonome Verwaltung entstand. Neben den aufgezwungenen gab es große freiwillige Diasporagemeinden in Aegypten und Babylon, z. T. durch Staatsverträge in ihrer rechtlichen Selbständigkeit gesichert und verbunden mit der zentralen Gemeinde in Jerusalem. Nach der Rückkehr nach Palästina gingen die Errungenschaften des Exils nicht verloren. Von nun an bildete der Talmud die Grundlage der jüdischen Gemeinde. Wesentliche seiner Sätze über dieses Thema sind noch heute gültig: «Sondere dich nicht von der Gemeinde!», «Das Haupt der Gemeinde ist ihr Diener», «Ein Weltzerstörer ist der, der da sagt: Wozu all diese Lasten, die Aufsicht, Zucht und Ordnung, wenn ich auch ohne all das meine privaten Dinge bequem führen kann», «Tadel trifft den, der sich aus Machtgier zu einem Amt drängt und den, der sich dem Dienst der Gemeinde entzieht».

Die im Mittelalter über Europa verbreiteten Gemeinden waren, dem geltenden staatlichen Prinzip entsprechend, völlig autonom. Außer in der Schweiz unterstand ihnen überall das Gerichtswesen. Im Verhältnis zum Staat war jedoch nicht der Einzelne, sondern die ganze Gemeinde verantwortlich, und was einer tat, wurde allen zur Last gelegt. Wichtig wie heute war in der Zeit der Vertreibungen die soziale Fürsorge für die Wandernden. Die französische Revolution brachte den Sturz der Autonomie, während der Osten die alten Verhältnisse beibehielt woraus sich neue Probleme ergaben. Auch durch den Zionismus erhielt der Meinungskampf, hie volksmäßige Autonomie, hie Staatsbürgerschaft mit bloßer religiöser Differenzierung, neuen Stoff. Jedem muß klar werden, daß diese zweite Einstellung versagt hat. Vielleicht braucht einmal Staatsbürgerschaft und Nationalität nicht mehr identisch zu sein und die Juden werden als Juden eine klare, eindeutige Stellung im Staat einnehmen können, ohne Gefahr zu laufen, als Fremde betrachtet zu werden.

Die Zürcher jüdische Gemeinde formuliert ihre Aufgaben folgendermaßen: Erweckung der religiösen Gesinnung: Ohne Synagoge als Pfeiler gibt es kein Judentum. Erhaltung und Förderung der jüdischen Wissenschaft: Alles, was die Geschichte unserer Gruppe betrifft, muß gesichert und zur Gestaltung der Gegenwart verwendet

werden. Das jüdische Buch muß gefördert werden. Die Erziehung der Jugend: In der Familie muß sie beginnen, in der Schule wird sie fortgeführt. Die Schulentlassenen sollen sich nicht unter der Leitung, sondern unter Lockung der Gemeinde mit jüdischen Dingen befassen. Ein großes Gebiet, das keine Gemeinde, ja keine Landschaft mehr allein bearbeiten kann, ist sodann die soziale Fürsorge. Und endlich die Frage der Rechtsstellung der Juden, für die der Kampf gegen den Antisemitismus nur einen Teil ausmacht. Dieser muß positiv, durch inneren Aufbau geführt werden, als bloße Apologetik wird er nie wirksam sein.

Die Gemeinde steht über der religiösen Einstellung, sie soll alle Juden umfassen, so muß sie auch den verschiedenen Anschauungen Rechnung tragen. Aber keiner darf sich absondern von ihr, die nur blühen kann, wenn der Geist des weohawto es reacho komaucho, des «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!» herrscht.

Die rege Diskussion, vor allem über die Frage, ob es nicht Aufgabe der Gemeinde bilde, die Jugend stärker, vielleicht sogar organisatorisch zu erfassen, zeigte, daß der Vortrag auf fruchtbaren Boden gefallen war. Z.

Religionsschule der Israelit. Cultusgemeinde Zürich.

Die **Chanukkah-Feier** unserer Religionsschule findet am Sonntag, 5. Dezember a. c., nachm. 2.30 Uhr, im Volkshaus, Helvetiaplatz, großer Saal (Tramhaltestelle) statt. Reichhaltiges Programm.

Besorgen Sie sich Ihre Eintrittskarten rechtzeitig im Sekretariat der I. C. Z., Nüschelerstraße 36. Schluß des Vorverkaufs: Freitag, 3. Dezember, mittags 12 Uhr.

Makkabäer-Feier der Zion. Ortsgruppe Zürich.

Die Zion. Ortsgruppe Zürich veranstaltet nächsten Sonntag, den 5. Dez., abends 8 Uhr, im großen Saal des Hotels Baur en Ville/Savoy eine Makkabäer-Feier. Es ist gelungen, für diesen Anlaß als Festredner den Rabbiner der I.C.Z., Herrn Dr. Taubes, zu gewinnen. Es folgen musikalische und literarische Vorträge. Frl. Lilly Fenigstein, eine immer gern gehörte Interpretin, wird auf ihrer Geige den musikalischen Teil des Abends eröffnen. Die Begleitung hat Frau Dr. Samodunski-Pugatsch übernommen. — Die Literatur ist vertreten durch die bekannte Dichterin Else Lasker-Schüler, die aus eigenen Werken vorlesen wird, und deren rezitatorische Gestaltungskunst nicht mehr besonderer Erwähnung bedarf. Frau Dr. Salomon wird mit ihrem trefflichen Vortrag bekannter jüdischer Lieder, von Frau Dr. Samodunski begleitet, zu den Herzen der Zuhörer sprechen. Mit palästinischen Liedern, gesungen vom Brith-Habonim und der Hatikwa wird die vom Präsidenten der Ortsgruppe, Herrn Dir. Kady, begrüßte Festversammlung ihren Abschluß finden. Wer Freude hat an Kunst und Verständnis für Ausführungen über Sinn und Bedeutung des Chanukkah-Festes, der komme am 5. Dez. und bringe seine Freunde mit!

Zionistische Ortsgruppe Zürich.

Der Vorstand hat folgendes Vortrags-Programm für die kommenden Monate festgesetzt und sich die meisten Referenten dafür bereits gesichert:

Dezember: Sonntag, den 5., abends 8.15 Uhr, im Hotel Baur-en-Ville: Makkabäer-Feier. Festredner: Herr Rabbiner Dr. Taubes. — Sonntag, den 11. oder 18., abends 8.15 Uhr im Jugendheim: Diskussionsabend über den Teilungsplan. Einleitendes Referat: Herr Dr. J. Zucker. — Samstag, den 18. oder 25., abends 8.15 Uhr, im Jugendheim, Herr Ing. Melber: «Die technische Entwicklung Palästinas».

Januar 1938: Samstag, den 8. oder 15., abends 8.15 Uhr, im Jugendheim: 2. Diskussionsabend. — Samstag, den 15. oder 22., abends 8.15 Uhr: Vortragsabend für Frauen: «Die Bedeutung der jüdischen Frau als Erzieherin». Erster Referent: Herr Dr. Kratzenstein; zweiter Referent (event. Referentin): Name wird noch bekanntgegeben.

Februar: Samstag, den 5., abends 8.15 Uhr, im Jugendheim: Herr Dr. M. Stern: «Die Arbeiter-Siedelungen Palästinas» (Kibbuz, Kwuzah, Moschaw-Owdim). — Gegen Mitte des Monats: Vortrag von Herrn Dr. J. Klatzkin.

Ergänzungen oder event. Aenderungen sowie die noch nicht endgültig festgesetzten Termine werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Wir hoffen, daß durch zahlreiches Erscheinen seitens unserer Mitglieder der Vorstand zu weiteren solchen Veranstaltungen ermutigt wird.

Jüdische Erwachsenen-Bildung.

Basel. Die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften für jüdische Erwachsenen-Bildung soll wie im vorigen Jahre unter Leitung des Herrn Werzberger wieder aufgenommen werden. Das vorläufige Programm lautet:

1. Arbeitsgemeinschaft für Geschichte. Thema: «Die Assimilationsepochen der jüdischen Geschichte». Zeit: 14tägig, Montag, um 20.15 Uhr. Beginn: Montag, den 6. Dez.

2. Arbeitsgemeinschaft für Bibel. Thema: «Die soziale Gesetzgebung der Thora unter Berücksichtigung der halachischen Praxis». (Für hebräisch Unkundige ist die Mitnahme einer übersetzten Bibel zu empfehlen.) Zeit: 14tägig, Montag, um 20.15 Uhr. Beginn: Montag, den 13. Dez. — Beide Arbeitsgemeinschaften sind auf je 7 bis 8 Abende berechnet und finden in den Räumen des Israel. Lehrhauses (Leimenstraße 45) statt.

Am ersten Abend (den 6. Dez.) sollen auch event. Wünsche auf Behandlung anderer Themata, sowie auf Aenderung der Zeiten besprochen werden.

Georg Klurfeld s. A. (Basel).

Nach langem, schwerem Leiden, aber doch unerwartet rasch ist Georg Klurfeld dem Kreise seiner engsten Familie und seiner weitern Freunde durch den Tod entrissen worden. Er stammte einer sehr angesehenen russischen Familie ab. Mit glänzenden technischen Fähigkeiten ausgestattet, kam er schon in jungen Jahren nach der Schweiz, wo er seine technischen Hochschulstudien absolvierte. Sein reiches Können, sein humanes Wesen, seine geschäftliche Korrektheit verschafften ihm bald Ansehen im Kreise seiner Fachgenossen. Durch seine gesellige Natur und sein anspruchsloses Wesen erwarb er sich einen großen Kreis von Freunden, für die er stets zu allen Opfern bereit war. Ueber diese individuelle Hilfe hinaus widmete er seine wertvollen Kräfte während vielen Jahren dem Verein «Gemulath Chessed», der seit zwei Dezennien in unserer Stadt eine ungemein wohltätig-produktive Tätigkeit entfaltet. Als Vorstandsmitglied während eines Jahrzehnts leistete er Vorbildliches. Durch sein persönliches Einstehen für die vielen Hilfesuchenden trug er wesentlich zur Ausdehnung des Tätigkeitsbereiches dieses Vereines bei.

Georg Klurfeld, der sich selbst das Studium unter schweren Opfern erkämpft hatte, scharte die mittellosen Studenten aus dem Osten um sich und sie fanden in seinem gastlichen Hause familiäre Aufnahme. Seine Gattin hat ihn darin hingebend unterstützt. Auch sonst war sein Haus keinem Bedürftigen verschlossen. Warmes Verständnis und tätige Hilfe ließ er insbesondere auch den Kranken von Davos und Leysin angedeihen. Chawal al deawdim welo mischtakchin! S.



Mme. B. Nusbaum, Präsidentin der «A. F.M. I.», Paris.

Elias Steinmetz, Gründer und Organisator der «A. F. M. I.»

Vereinigung zur Erleichterung jüdischer Heiraten.

Association pour favoriser les mariages israélites (A F. M. I.).

(Mitg.) In Paris wurde kürzlich unter dem Namen «Associaion pour favoriser les Mariages Israélites (A. F. M. I.) eine Vereiniung geschaffen, die es sich zur Aufgabe macht, die Verheiratung jüdischer Mädchen nach jüdischem Ritus dadurch zu fördern und zu erleichtern, daß sie für ihre Mitglieder die finanzielle Basis zur Ermöglichung der Ehe schafft.

Diese Association verdankt ihre Entstehung der unermüdlichen Tätigkeit ihres Gründers und der Comitémitglieder.

Die grundsätzlichen Statuten dieser Association sind folgende: Als Mitglieder kommen in Betracht: 1.) Ehrenmitglieder; die keinerlei Zahlung zu leisten haben und durch die Generalversammlung ernannt werden. 2.) Wohltätige Mitglieder, die einen jährlichen Beitrag von 100 fr.Frs. oder einen einmaligen Beitrag von fr.Frs. 500.— bezahlen. 3.) Mädchen vom Tage ihrer Geburt an, geschiedene Frauen und Witwen bis zum Alter von 60 Jahren.

Jedes Mitglied hat als Einschreibgebühr fr.Frs. 20.— und 2 fr.Frs. monatlich zur Deckung der Administrationsspesen zu bezahlen. Bezüglich der Mitgliedsbeiträge gibt es zwei verschiedene Taxen: Jedes Mitglied, das fr.Frs. 12.50 pro Woche oder fr.Frs. 50.— monatlich bezahlt, erhält nach 3 Jahren bei seiner Verheiratung die Summe von fr.Frs. 6.000.—, bei Bezahlung von fr.Frs. 25.— pro Woche oder fr.Frs. 100.— pro Monat wird nach 3 Jahren am Tage der Hochzeit der Betrag von fr.Frs. 12.000.— ausbezahlt.

Alle eingezahlten Mitgliedsbeiträge werden auf ein Sperrkonto der Banque de France überwiesen.

Sollte ein Mitglied schon nach zwei Jahren die Möglichkeit haben, sich zu verheiraten, so wird ihm der ihm nach drei Jahren zukommende Betrag, abzüglich der für das dritte Jahr schuldigen Beiträge ausbezahlt. Wenn die Betreffende ihre Beiträge während drei Jahren bezahlt hat und nach Ablauf dieser Zeit noch nicht die Möglichkeit, sich zu verheiraten gefunden hat, kann sie entweder aufhören, die Monatsbeiträge einzuzahlen und erhält dennoch im Augenblick ihrer Verheiratung die Summe von fr.Frs. 6.000.— bezw. fr.Frs. 12.000.—. Bezahlt das Mitglied noch weitere drei Jahre, so erhält es natürlich nach sechs Jahren die doppelte Summe, das bedeutet also, daß es für je drei Jahre fr.Frs. 6.000.— bezw. fr. Frs. 12.000.— erhält.

Das Comité bittet, Spenden nur direkt an den Sitz der Association, Paris (9e), 12, rue de la Victoire, zu überweisen. Die Namen der Spender werden veröffentlicht.

DAS BLATT DER

Esther de Boer-van Rijk.

Von I. Splitter.

Die älteste und berühmteste holländische Schauspielerin, Frau Esther de Boer-van Rijk, ist kürzlich im Alter von 84 Jahren in Amsterdam gestorben. Selten hat ein Ereignis die Oeffentlichkeit so berührt wie das Hinscheiden dieser eminenten und von der ganzen Bevölkerung geliebten Künstlerin. Die gesamte holländische Presse brachte tagelang spaltenreiche Artikel über ihre Persönlichkeit und ihre künstlersiche Laufbahn. Die Halle des städtischen Theaters wurde in eine Chapelle Ardente verwandelt, worin die Verstorbene aufgebahrt wurde. Viele Tausende aus allen Schichten der Bevölkerung brachten ihr dort den letzten Gruß.

Etsher de Boer wurde als jüngste in einer Familie von 14 Kindern am 29. Juli 1853 in Rotterdam geboren. Schon als Kind von 12 Jahren kam sie zur Dilettanten-Bühne und erwarb im Alter von 19 Jahren bei einem Wettbewerb von Amateur-Bühnen die große Kunstmedaille als beste dramatische Darstellerin. Kurz hierauf wurde sie von einem bekannten Theaterdirektor engagiert. Er mußte jedoch ihren frommen Eltern versprechen, daß sie an den hohen Feiertagen nicht aufzutreten brauchte. Während ihrer ganzen Laufbahn hat sie dann auch stets diesen Wunsch ihrer Eltern erfüllt.

Ihre Triumphe auf der Bühne feierte sie nicht als Salon-Heldin, sondern in stark realistischen Rollen. Sie verkörperte eine Epoche der reinsten realistischen Schauspielkunst. Sie begriff die Figuren ihrer Rollen so vollkommen und besaß das wundervolle Talent, diese so natürlich und lebenswahr darzustellen, daß man vergaß, sich im Theater zu befinden. Sie spielte immer vor vollen Sälen.

Der erst vor einigen Jahren verstorbene berühmte holl. Schriftsteller und Dichter Hermann Hyermans schrieb für sie die besten Rollen. In seinem Stück «Op hoop van Zegen», ein holl. Fischer-Drama, hat er sie als die Trägerin der Hauptrolle «Kniertje» dem holl. Volke verewigt. Dieses Stück wurde mehr wie 1000 Male aufgeführt und ihre Popularität als «Kniertje» war so allgemein, daß einst ein Brief aus Dänemark, der adressiert war: «Kniertje, Holland» prompt an ihre Adresse in Amsterdam zugestellt wurde.

In «Ghetto», ein anderes Stück von Hyermans, spielte sie eine altmodische jüd. Mutter so warm und lebenswahr, daß sich jeder gern von ihr bemuttern ließ. Und das war sie auch wirklich: voll Mitgefühl und Nachsicht, in ihrer Einfachheit und Natürlichkeit wie eine wachende Mutter stets hilfsbereit, wo Hilfe nötig war, und die allgemeine und jüd. Wohltätigkeit konnte auch stets auf ihre Mitarbeit rechnen.

Sie war eine gute Jüdin. Mit dem größten Interesse verfolgte sie alle aktuellen jüdischen Fragen und auch der Zionismus verlor an ihr eine warme Freundin. Noch vor zwei Jahren unternahm sie im hohen Alter die Reise nach Palästina, um ihre dort weilende Enkelin zu besuchen. Mit jugendlichem Enthusiasmus beschrieb sie nachher alles, was sie dort gesehen hat.

Sehr viel Ehre wurde ihr auch zuteil. Die Königin beehrte sie mit einem Ritter-Orden, der belgische König mit einer hohen Auszeichnung, die Stadt Amsterdam mit einer Ehren-Medaille und im städtischen Theater in Amsterdam hängt ihr Porträt in ihrer Glanzrolle. Am meisten wurde sie aber vom holl. Volke selbst verehrt und geliebt. Ihr wundervolles Talent und ihre reine, tief innerliche Menschlichkeit werden immer in den Herzen aller in treuer Erinnerung bleiben.

Königin Mary besucht ein jüdisches Museum.

London. Königin Mary hat in Begleitung der Gräfin von Airlie das Jüdische Museum im Woburn House besucht. Die Königin, die über eine Stunde im Museum verweilte, zeigte besonderes Interesse für die mit künstlerischen Stickereien verzierten Thoramäntel. Beim Verlassen des Museums wurden ihr herzliche Ovationen bereitet.

JÜDISCHEN FRAU

Gründung einer Ortsgruppe des Landesverbandes schweizerischer Frauenvereine für Palästinaarbeit.

Biel. Am 23. Nov. fand die Gründungsversammlung einer Ortsgruppe des Landesverbandes schweizerischer Frauenvereine für Palästinaarbeit statt. Die Gruppe trägt den Namen «Jüdischer Frauenbund für Palästinaarbeit». Frau Laure Nordmann, deren Initiative die Gründung der Gruppe zu verdanken ist, eröffnete die Sitzung und gab das Wort Frau Carola Kaufmann, Basel, Präsidentin des Landesverbandes. Die Referentin sprach in ihrer gewinnenden Art über «Frauenarbeit in und für Palästina»: das Land der Hoffnung der Juden, historisches und gegenwärtiges Palästina, nicht aber über Politik, sondern über soziale Arbeit, Wohlfahrt, Hygiene, Frauenrechte und Frauenpflichten. Viel kann die Frau für das Wohl ihrer Schwestern in Erez Israel tun: Hauswirtschaftliche Schulung, landwirtschaftliche Ausbildung für Mädchen und Frauen, Gartenbauunterricht, Fürsorge für Mutter und Kind, Hebung der rechtlichen Stellung der Frau, Verbot der Kinderarbeit. Dies sind nur in kurzen Worten der Inhalt des Referates. Frau Kaufmann wußte ihr Auditorium zu begeistern, sie sprach als Frau und Mutter zu Frauen und Müttern.

Das zweite Referat hielt Frau Germaine Bollack, Basel, Kassierin des Landesverbandes, in französischer Sprache. Sie sagte in warmen Worten aus, was sie in Palästina gesehen hat: die blühenden Farmen Ajanoth, Nahalal, Afuleh, die herrlich und zweckgemäß gebauten Kindergärten und Mütterhäuser. Die Referentin sprach ferner über die Arbeit der Frau in ihrem Heim, über Kinder- und Krankenpflege. Sie schloß ihr Referat mit der Angabe der Aufgaben des Landesverbandes.

Die Gründung des Jüdischen Frauenbundes für Palästinaarbeit ging in gehobener Stimmung vor sich. — Der Statutenentwurf wurde einstimmig angenommen, der Vorstand per Akklamation gewählt. Die Damen Kaufmann und Bollack, welchen der Dank der Bielerinnen gebührt, wurden als Patinnen der jungen Gruppe begrüßt. Biel hat nun seinen Jüdischen Frauenbund für Palästinaarbeit. Möge seine Tätigkeit seiner Gründungsversammlung würdig sein! Erez Israel wartet auf die Mitarbeit unserer jüdischen Frauen. m. n.

Literarische Arbeitsgemeinschaft des Kulturverbandes und des Israelitischen Frauenvereins Zürich. Am nächsten Vortragsabend, welcher am Donnerstag, den 9. Dezember, abends 8.15 Uhr, in den Räumen des Bridgeclubs, Stockerstraße 48, I. Stock, abgehalten wird, spricht Frau Dr. Charlotte Spitz, beratende Psychologin. Die Referentin, uns allen als vorzügliche Rednerin bekannt, hat das Thema «Berufsberatung und Berufswahl» gewählt, ein Thema, das heute besonders aktuell ist. Frau Dr. Spitz, auf diesem Gebiete Fachmann, wird in ihrem Vortrag die Berufswahl der jüdischen Jugend speziell berücksichtigen, so daß sich weitere Kreise für diesen Abend interessieren werden. Unsere Mitglieder, sowie Gäste (auch Jugendliche) sind herzlich willkommen.

Chanukkah-Kinderfest in Bern. Das traditionelle Kinderfest, organisiert durch Herrn Lehrer Engelmeyer, findet statt am Sonntag, den 5. Dez.: a) Kerzenentzündung und Kinderaufführung im Jüd. Heim, Maulbeerstr. 7, b) Unterhaltender Teil: Ueberraschungen und Z'vieri im Hotel National. Beginn um 15 h. Für Deckung der Kosten wird eine Eintrittsgebühr von 50 Rp. erhoben.

Kulturverband jüdischer Frauen. Luzern. Am Samstag, 4. Dez., (Schabath Chanukkah), abends 8.30 Uhr, findet im Hotel Rütli der Spielabend des Kulturverbandes statt. Gäste herzlich willkommen. Eintritt frei. Eigenes Büffet.

Der hebräische Sprachkurs des Kulturverbandes, Kursleiter Herr Zederbaum, findet nächsten Mittwoch, 8. Dez., abends 8.15 Uhr, im Gemeindelokal statt. Weitere Teilnehmer können jetzt noch gut in den Kurs aufgenommen werden. Anmeldungen an Frau Dr. Fabian Winkelriedstr. 19 (Tel. 26633) oder direkt an Herrn Zederbaum, Pilatusstr. 35.

Ostjüd. Frauenverein Zürich. Wir werden an unserem, am 18. Dezember stattfindenden Chanukkah-Ball mit einem erstklassigen Programm aufwarten. Es wirken folgende prominente Künstler mit: Marko Rothmüller vom Stadttheater (am Flügel Frau Dr. Samodunski), Carl Goldner Oberregisseur am Stadttheater, Leo Nadelmann, Klaviervirtuose, Frl. Friedmann, Tänze, ferner das Jüd. Jugendorchester. Als Tanzmusik die rassige Kapelle Rasumowsky. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Violin-Abend von Hela Jamm. Zürich. Am 25. Nov. ließ sich die ausgezeichnete, temperamentvolle Geigerin Hela Jamm, in einem eigenen Konzertabend in der Tonhalle hören. Sie besitzt eine stupende Technik und eine konzertante Gelöstheit, um die zu interpretierenden Werke mit überlegener Virtuosität zu meistern, sowie einen beherrschten, klanglich edlen, singenden Ton. Diese Eigenschaften kamen besonders dem Vivaldi-Konzert in a-moll zugute, begleitet vom Kammerorchester und feinsinnig von seinem Dirigenten Alex. Schaichet gestaltet. In Dvoraks Violinkonzert in a-moll, das eine glänzende Wiedergabe erfuhr, hatte Hela Jamm Gelegenheit, ihr reiches und großes Können erfolgreich zu beweisen. In Irma Schaichet hatte die Solistin eine verständnisvolle, anschmiegsame Begleiterin am Flügel, die auch gedanklich die Interpretierungen förderte. Die Solistin wurde von den zahlreichen Hörern herzlich gefeiert und mußte mit Zugaben danken. Pg.

Zürich. Die **Jüdische Spitalpflege** Zürich gibt allen interessierten Kreisen bekannt, daß sie in der Lage ist, ihre Abteilung in der dritten Klasse im Bethanienheim zu vergrößern.

Vortrag von Dr. Marcus Cohn im Basler Frauenstimmrechtsverein.
Basel. Im Rahmen des Vortragskurses über Gefahrenzentren der Welt, den der Frauenstimmrechtsverein veranstaltet, sprach am letzten Montagabend in der Frauenunion Herr Dr. Marcus Cohn über die Lage in Palästina.

Jüdischer Geselligkeitsverein Basel «JGBA». Der JGBA-Ball hat wirklich gehalten, was er versprochen hatte. Die Theateraufführung «Sure Scheindel von Jehupiz», Operette in 4 Akten, ist voll und ganz gelungen. Sie spielte sich zur vollen Zufriedenheit vor über 500 Personen ab. Die Künstlerinnen, Künstler, Regisseur und Präs., Herr Elkan Fromer, konnten sich der erwiesenen Dankbarkeit fast nicht mehr erwehren. Alle Mitwirkenden, vor allem der Regisseur, Gustav Stabinski, Herr Leo und Frau Lola Chwat, Frau A. Goldschmied, Frau Nelly Frank, die HH. Roman Falk, Fabian San, L. Bermann, J. Wolkin, haben ihre Rollen meisterhaft beherrscht und sich als ausgezeichnete Darsteller erwiesen. Abry Tennenbaum hat seine musikalische Leitung in echt jüdischem Sinne wiedergegeben. Die Kapelle Troubadour erwies sich als ausgezeichnete Unterhaltungs- und später als rassige Tanzkapelle, welche die Stimmung immer auf dem richtigen Niveau hielt. Der Jüdische Geselligkeitsverein Basel darf mit Genugtuung auf seinen prächtigen Theaterabend mit Ball, welcher zu 100 Prozent geglückt ist, zurückblicken. sisi.

Keren Hajessod Schweiz. Herr Prof. A. Freud, der Delegierte des Hauptbüros, ist seit einigen Tagen in Luzern und hat die dortige Keren Hajessod-Aktion mit gutem Erfolg eingeleitet.

«Blindenfreund»-Kalender.

Der Schweizerische Blindenverband in Bern hofft für seinen im 27. Jahrgang stehenden beliebten «Blindenfreund-Kalender» auf recht viele Leser, um den Reinerlös aus dem Verkauf den armen Blinden zukommen zu lassen. Der Kalender bietet viel Interessantes über Augenkrankheiten und Augenpflege.

Schweizer Mädchenbuch. Ein Buch zur Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für Mädchen von 11—16 Jahren. 192 S. Mit 77 Abb. Geb. Fr. 6.80. — Das neue, prachtvoll illustrierte «Schweizer Mädchenbuch» bringt eine Fülle reizender, froher und ernster Geschichten, interessante Biographien, Belehrendes aus den verschiedensten Gebieten, Sport und wunderbar nützliche Winke zur Verschönerung des täglichen Lebens, für Toilette und Gastlichkeit, Anleitungen für Handarbeiten — einfach von allem, was einem jungen Mädchen von heute wichtig ist. Wer also seinem Töchterchen etwas schenken will, das das ganze Jahr hindurch reiche Anregung bietet, der greife getrost zum Schweizer Mädchenbuch, das der Orell Füßli-Verlag, Zürich, dieses Jahr zum erstenmal herausgibt.

VORTRÄGE UND VERANSTALTUNGEN

Vereinigung jüdischer Studierender Zürich. Nächsten Montag, 6. Dez., findet im Jüdischen Studentenheim, Bolleystr. 22, ein öffentlicher Vortrag statt. Thema: Die jüdische Assimilation und ihr Volksbegriff.

Agudas Jisroel Baden. Anläßlich Chanukkah hat sich Herr Lehrer Fröhlich für einen Vortrag zur Verfügung gestellt. Dieser findet s. G. w. Samstag abend, den 4. Dez., 8.30 Uhr, in der Pension E. Bollag statt. Gäste willkommen. Anschließend div. Chanukkahspiele und gemütliche Unterhaltung.

Hitachduth Hazionith Basel. Die unter dem obigen Namen nunmehr vereinigten Vereine «Zion. Vereinigung» und «Verein Zion» veranstalten Samstag, den 4. Dez., 20.45 Uhr, im Hotel Metropole, I. St., den ersten Gruppenabend. Es werden sprechen: Dr. Ed. Gœtschel, über das Thema «Nach dem Peelbericht»; Dr. W. Eisner: «Zur innerpolitischen Lage». Nach den Referaten freie Aussprache.

St. Gallen. (Eing.) Um mit andern Veranstaltungen nicht in Konflikt zu kommen, hat der Verein «Erholung» vom geplanten Chanukkah-Ball abgesehen. Als Ersatz lädt er seine Mitglieder auf den 12. Dez., abends, ins Hotel Hecht zu einem Gratis-Fischschmaus mit nachherigem gemütlichem Zusammensein ein.

Kreuzlingen. Am 11. Dez., 20.30 Uhr, findet im Hotel Traube ein bunter Abend des Jüd. Nationalfonds statt.

Jüd. Gesangverein «Hasomir» Zürich. Der «Hasomir» veranstaltet am 18. Dez. im «Casino Außersihl» eine Soirée dansante von abends 21 Uhr bis morgens 3 Uhr. Die tit. Vereine werden ersucht, dieses Datum für obigen Verein reserviert zu halten.

Zürich. Voranzeige. Der Perez-Verein Zürich veranstaltet am 8. Januar 1938 seine traditionelle Theater-Aufführung («Der Dorfsjunge», von Leon Kobrin) mit Ball. Näheres und Inserate folgen.

Zürich. Der vom Jüd. Nationalfonds Zürich für Dezember in Aussicht genommen Anlaß mußte auf den 6. Febr. 1938 verschoben werden. Alle Vereine werden gebeten, von diesem Datum Kenntnis zu nehmen.

SPORT

Zürich. Jüd. Turnverein. Jugendriege. Unter neuer Leitung (B. Glücksmann und A. Korolnik) hat die Jugendriege den Winterbetrieb aufgenommen.

Aktivriege. Es besteht die Möglichkeit, daß unser ehemaliger Oberturner Edy Brupbacher die Leitung der Aktivriege wieder übernimmt. Mit Recht knüpft er an die Uebernahme die Bedingung, daß der Turnbesuch intensiver und vor allem regelmäßiger wird. Wir erwarten daher jedesmal alle Aktiven auf dem Tornboden!

Skisektion. Noch ist der Skikurs nicht zu Ende. Nützen Sie die letzten Stunden aus, damit Sie «fit» in den Schnee kommen.

Jüd. Skiklub Zürich. Unser zweiter Skikurs fand letzten Sonntag unter reger Beteiligung und vorzüglicher Leitung des Ski-Instruktors Gottfr. Regli auf dem «Fimboden» am Fuße des Klingenstockes statt. Alle, die mit waren, freuen sich schon auf den dritten Skikurs, der am 12. Dez. stattfindet. (Näheres nächste Nummer.) Lo.

Voranzeige. Jüdischer Turnverein Basel. Als Ersatz für die bald schließende Pariser Weltausstellung wird am J.T.V.-Ball eine Revue, «Expo-J-T-V- 1937» betitelt, aufgeführt. Man merke sich das J-T-V-Fest-Datum: 18. Dezember. Dr. E. R.

Ein neuer jüdischer Tonfilm in Polen.

Im Auftrage des amerikanischen Filmproduzenten Adolph Mann dreht der bekannte deutsche Schauspieler und Filmregisseur Alexander Marten seinen zweiten Film in jüdischer Sprache, und zwar: «Ein Brief an die Mutter». Dem Film liegt das alte jüdische Volkslied «A Briwele der Mamen» zugrunde. Alexander Marten hat den ersten Tonfilm in jüdischer Sprache «Al-Cheth» gedreht, der von der polnischen Filmprüfungsstelle das Prädikat «künstlerisch» erhalten hat. Die Hauptrollen spielen wie in seinem ersten Film die Charakterkomiker Sz. Dzigan und J. Schuhmacher, die bereits weltberühmt geworden sind. Die weiblichen Hauptrollen verkörpern die junge amerikanische Künstlerin Evelyn Mann und die Wiener Schauspielerin Hilde Mertens. Die Welturaufführung findet im Januar gleichzeitig in New-York und in Warschau statt.

Wochenkalender

Dez. 1937		Kislew/Tewes 5698		
3	Freitag	29	5. Tag Chanukah	
4	Samstag	30	1. Tag Rosch-Chodesch (Mikez)	
5	Sonntag	1	2. Tag Rosch-Chodesch	
6	Montag	2	8. Tag Chanukah	
7	Dienstag	3		
8	Mittwoch	4		
9	Donnerstag	5		

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synag. u. Betsaal	4.30
Samst. vorm. „ Predigt „	9.00
Samst. nachm. nur im Bets.	3.00
Wochentag morgens	7.15
„ abends	4.30

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang	4.30
Samstag Schachris	8.00
„ Mincho	3.30
wochentags Schachris	7.00
„ Mincho	4.05

Sabbatausgang:
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 5.25, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.28, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 5.32, Luzern, Winterthur 5.26, St. Gallen, St. Moritz 5.20, Genf 5.37, Lugano 5.26, Davos 5.21.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Ein Sohn des Herrn Felix Arlens-Urbach, Zürich.
Eine Tochter des Herrn Elijahu Kirsner-Rokowsky, Basel-London.
Eine Tochter des Herrn Rabb. Dr. Eduard Lichtenstern, Kremnica, C.S.R., früher Zürich.

Bar-Mizwoh: Peter, Sohn des Herrn Alex. Schaichet Zürich, in der Synagoge Löwenstraße.
Helmut, Sohn des Herrn Lazarus Horowitz, Luzern.
David, Sohn des Herrn Rabb. Botschko, Montreux, im Betsaal Vadianstr. 39, St. Gallen.

Verlobte: Frl. Yvonne Frank, Basel, mit Herrn Max Walch, Lausanne.

Gestorben: Herr Maximilian Cahn-Guggenheim, 68 Jahre alt, in Zürich.
Herr Alfred Dreyfus-Goldschmidt, 81 Jahre alt, in Basel.
Herr Ludwig Wertheimer-Wertheimer, Meran, beerd. in Basel.

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.